

Auch wenn man daran zweifelt, ob die Leibesfrucht bereits als Person anzusehen ist, kommt man im praktischen Verhalten nicht daran vorbei, den sicheren Weg einzuschlagen, wie es eine verantwortungsbewußte Ethik stets gelehrt hat, wenn es um menschliches Leben geht, d. h. in unserem Fall, zugunsten des im Mutterleib heranwachsenden Menschenkeimes zu entscheiden¹³¹. Wie wir sahen, ist die dem menschlichen Leben zukommende Schutzwürdigkeit jedoch auch unabhängig von seiner bereits verwirklichten Personwerdung schon von Beginn seiner Existenz an gegeben. Wer in den Anfang eines in Gang gesetzten Entwicklungsprozesses zerstörend eingreift, vernichtet damit all das, was in der Zukunft aus ihm hätte werden können und sollen.

¹³¹ Vgl. Grisez a. a. O. 306: "In being willing to kill the embryo, we accept responsibility for killing what we must admit may be a person . . . To be willing to kill what for all we know could be a person is to be willing to kill it if it is a person. And since we cannot absolutely settle if it is a person except by a metaphysical postulate, for all practical purposes we must hold that to be willing to kill the embryo is to be willing to kill a person."

PETER MEINHOLD

Gastarbeiter — ein menschliches und ökumenisches Problem*

Der Begriff „Gastarbeiter“ ist heute jedermann vertraut. Man verbindet mit diesem Wort einen ganz bestimmten Inhalt und bezeichnet damit den ausländischen Arbeiter, der auf Zeit in der Bundesrepublik Deutschland arbeitet oder hier doch nur so lange bleibt, als seine Verdienstwünsche noch nicht erfüllt sind. Dann kehrt er wieder in seine Heimat zurück. Dabei handelt es sich natürlich, wie man ohne weiteres erkennt, um eine besonders wichtige Erscheinung nicht nur des gegenwärtigen europäischen Wirtschaftslebens, sondern vor allem um ein höchst bedeutsames menschliches Problem. Denn der „Gastarbeiter“ arbeitet ja wie ein Deutscher; aber die deutschen Familien, die deutschen Sozialverhältnisse und die gesellschaftlichen Strukturen bleiben ihm zumeist verschlossen. Er findet hier nur selten Eingang. Er wird immer als Fremder angesehen.

Versucht man nun, zu diesem Problem einen näheren Aufschluß dadurch zu erhalten, daß man sich Rat bei den großen Lexika holt, so ist hier ein völliges Versagen festzustellen. Man sucht in dem Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ und ebenso in dem neuen „Lexikon für Theologie und Kirche“ umsonst nach dem Stichwort „Gastarbeiter“ oder nach einem verwandten Begriff, der auf dieses Phänomen verweisen würde. Zur Abfassungszeit dieser Lexika (um 1960) wurde das Phänomen „Gastarbeiter“ noch nicht als ein besonderes Problem angesehen. Vor allem schien es nicht von irgendwelcher Relevanz für die Kirche selbst zu sein. Das ist aber höchst bezeichnend. Erst jetzt nach einer Reihe von Jahren hat man auch die andere Seite dieses Problems kennengelernt, die menschliche, und vor allen Dingen die ekklesiologische.

In der Tat stellt die Existenz der Gastarbeiter in der Bundesrepublik ein wichtiges ökumenisches Problem dar. Denn bei den Gastarbeitern handelt es sich um Angehörige, die zumeist aus Ländern mit einer bestimmten und geprägten Kirchlichkeit kommen. So haben die katholischen Länder Italien, Spanien und Portugal zahlreiche Arbeiter

* Professor Dr. Georg Hoffmann - Kiel zu seinem 70. Geburtstag gewidmet.

in die Bundesrepublik entsandt, während Jugoslawien und Griechenland die Angehörigen aus den Bereichen des orthodoxen Christentums und die Türkei in großem Maße Angehörige des Islams als Gastarbeiter in die Bundesrepublik haben gehen lassen. Schon diese Tatsache müßte eigentlich die Kirchen darauf aufmerksam werden lassen, daß sich innerhalb ihrer Gemeinden oft viele tausend Christen eines verwandten oder eines gleichen Glaubens finden, deren religiöse und seelsorgerliche Betreuung ihnen nicht gleichgültig sein kann. Aber gerade an diesem Punkte fehlt es offenbar noch weithin an Verständnis für die Problematik, haben die Kirchen doch auch kaum umfassendere Vorbereitungen zur Bewältigung dieses Problems getroffen¹.

Es muß deshalb einmal die Aufgabe einer besonderen Besinnung sein, welche Rolle die Gastarbeiter auch für die Kirchen spielen und welche Aufgaben sie von ihnen fordern. *Die Kirchen werden durch die Existenz der Gastarbeiter aufgerufen, auch ökumenische Fragen nach ihrer praktischen Seite hin neu zu durchdenken.*

*

Wenn wir uns mit dem Phänomen des Gastarbeiters beschäftigen, so haben wir zunächst noch *einiges zum Begriff „Gastarbeiter“ selbst* zu sagen. Der Begriff „Gastarbeiter“ meint einen Arbeiter, der außerhalb seines eigenen Landes seiner Arbeit nachgeht und sich hier die Mittel zum Lebensunterhalt nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine in der Heimat gebliebene Familie erwirbt. Nun hat es allerdings schon im 19. Jh. in einem reichen Ausmaß die Wanderung von Arbeitskräften gegeben. Wir verweisen darauf, daß z. B. im 19. Jh. ein starker Anteil von Arbeitern aus Italien in die Schweiz gegangen ist, daß zahlreiche Polen zur Sommers- und Erntezeit nach Deutschland kamen, und daß wiederum viele Deutsche in den Sommermonaten nach Holland gingen, die sogar unter der Bezeichnung „Hollandgänger“ allgemein bekannt geworden sind und einen, fast möchte man sagen, eigenen Arbeitsstand gebildet haben². Aber mehr oder weniger waren diese Gruppen doch Saisonarbeiter, so groß auch ihre Bedeutung ist. Sie haben beim Eisenbahn- und Straßenbau entscheidend geholfen. Eine neuere schweizerische Untersuchung vermerkt sogar, daß der Aufbau der schweizerischen Wirtschaft im 19. Jh. ohne diese ausländischen Arbeitskräfte überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Ähnliches kann man auch von den Arbeitsleistungen sagen, die diese ausländischen Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft im 19. Jh. erbracht haben.

Die moderne Wanderung von Arbeitskräften unterscheidet sich jedoch grundlegend von diesem schon in früherer Zeit immer vorhanden gewesenem Ein- und Auswandern, das je nach der Saison und der Gelegenheit der Arbeit wechselte. *Heute sind es vor allem drei Faktoren, welche den „Import von Arbeitskräften“ bestimmen und durch die sich die moderne Wanderung der Arbeitskräfte von der des 19. Jh.s unterscheidet.* Es handelt sich dabei einmal um die Frage nach der Dauer des Aufenthaltes im Land der Arbeitsausübung, zum anderen um Einzelwanderungen, nur ganz gelegentlich um Familienwanderungen, die aber keineswegs das Ziel haben, zum Aufbau einer neuen Existenz in dem Gastlande zu kommen. Vor allem ist durch die moderne Wanderung von Arbeitskräften eine planmäßige Beeinflussung des Arbeitsmarktes und eine Steigerung des Arbeitskräftepotentials des Gastlandes gegeben. Diese Faktoren, die sogar noch durch die Tatsache verstärkt werden, daß bestimmte Länder ihre

¹ Einen wichtigen Schritt in dieser Hinsicht stellt das von dem bayerischen Landtagsabgeordneten *Paul Wünsche* geleitete Katholische Volksbüro in Bamberg, Kleberstraße 22, dar. Einzelne katholische Diözesen und Gemeinden haben die ersten Einrichtungen für die Betreuung der Gastarbeiter geschaffen. Das Katholische Volksbüro ist die Zentralstelle für die Information und Beratung aller in dieser Frage tätigen kirchlichen Einrichtungen.

² Vgl. dazu den Aufsatz von *Johann Hinrich Wichern* über „Das Ostgehen oder die Schnitter des Warthebrudes“ (1866) in der von mir herausgegebenen Ausgabe seiner *Sämtlichen Werke*, Bd. III, Teil 2, 130 ff. und 260 f.; zu den „Hollandgängern“ vgl. ebenda 246 Erl. zu Nr. 39 Anm. 3 und 256 Erl. zu Nr. 55 Anm. 26.

Werbestellen in Form von Außenbezirken in den die Arbeiter meist entsendenden europäischen Nationen haben, weisen darauf hin, daß es sich hier um ein spezielles modernes Phänomen handelt, das in keiner Weise mehr mit den Vorstufen des 19. Jh.s zu vergleichen ist.

Zum Verständnis des Phänomens des Gastarbeiters ist nun eine nähere Bestimmung dieser drei Faktoren außerordentlich wichtig. Zunächst strebt der ausländische Arbeiter danach, im Gastlande nur vorübergehend zu weilen und sich hier nicht etwa auf die Dauer niederzulassen oder gar in die gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten des Gastlandes hineinzuwachsen. Er eignet sich z. B. auch nur die Sprache in dem Maße an, als es für die Bewältigung seiner Ziele und für die Ausübung seiner Arbeit erforderlich ist. Gewiß führen einzelne Bindungen auch zur Gründung von Ehe und Familie, aber zumeist gehen doch auch die Frauen der Gastarbeiter aus dem Gastlande mit in die ursprüngliche Heimat des Arbeitenden zurück. Nicht immer, in äußerst seltenen Fällen nur, verbleibt der Gastarbeiter für längere Zeit oder für immer in seinem Gastlande, kommt hier zu eigener Familienbildung und zu einem allmählichen Hineinwachsen in die gegebenen Verhältnisse. Ja, die Arbeitsländer selbst wollen häufig die Arbeitnehmer aus dem Auslande auch nicht zum Daueraufenthalt haben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß keineswegs allen Arbeitern eine Daueraufenthaltsgenehmigung oder ohne weiteres der Erwerb der Staatsbürgerschaft der Gastländer ermöglicht wird, sondern daß die inländischen Behörden und die Wirtschaftspolitik darauf bedacht sein müssen, stets genügend Arbeitsplätze für die inländischen Arbeitskräfte freizuhalten³.

Mit dieser Tatsache sind nun aber auch schon die Motive angesprochen, welche die Arbeiter aus dem Auslande in die zur Zeit in einer für sie besonders günstigen wirtschaftlichen Konjunktur stehenden Länder gehen lassen. Diese Motive liegen in der Tatsache, daß der Arbeiter im eigenen Lande entweder überhaupt nicht oder als Folge der konjunkturellen Verhältnisse seiner Heimat nur zu einem Teil in der Lage ist, den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu erwerben. Er sucht sich deshalb jene Gebiete in Europa aus, die ihm in einem viel größeren Umfang als bisher einen günstigen Erwerb gestatten, und die er zum Aufbau einer eigenen bzw. besseren Existenz in seiner Heimat benutzen kann.

Durch die Bedingungen des Gemeinsamen Marktes in Europa wird ferner die Mobilität dieser Wanderarbeiter weiterhin begünstigt. Hinzu kommt, daß auch die internationalen Währungsverhältnisse und die Möglichkeit ihrer finanziellen Ausnutzung und der Übertragung des im Auslande erworbenen Lohnes einen Anreiz für die „Gastarbeit“ bieten. Es ist errechnet worden, daß italienische Gastarbeiter die Möglichkeit haben, in ein bis zwei Jahren 6000 bis 12.000 DM zu ersparen und diese in ihre Heimat zu transferieren, um sie dort zu investieren. Natürlich setzt ein solches Gebaren voraus, daß die Übertragbarkeit des angesammelten Kapitals möglich ist. Sie hat auch zur Folge, daß die Lebensansprüche steigen bzw. erhalten werden, wie sie der Gastarbeiter kennengelernt hat, so daß er nach der Rückkehr in sein Heimatland durchaus auch dort mit gehobenen Lebensansprüchen auftritt, daß er als Arbeitskraft durch die Kenntnisse und Fertigkeiten, die er im Auslande erworben hat, eine neue Einschätzung erfährt, ja, daß das Vorhandensein zahlreicher Gastarbeiter in einem Lande, etwa der Türkei oder Griechenland, auch bestimmte wirtschaftliche und industrielle Unternehmungen zum Aufbau von Zweigunternehmen oder von den dem Ursprungsland verwandten Tätigkeiten der Gastarbeiter anleitet. Es ist also keine Frage, daß gerade dieses besondere Phänomen des Gastarbeiters für den inländischen Markt und die inländische Wirtschaft wie auch für die die Gastarbeiter

³ Vgl. *Adrian Hugo Gnehm*, *Ausländische Arbeitskräfte. Ihre Bedeutung für Konjunktur und Wachstum, dargestellt am Beispiel der Schweiz*, Bern 1966, 3 ff., bes. 50 ff. und 111 ff., und über die für den Arbeitsmarkt neu entstehenden Probleme 202.

entsendenden Länder von der allergrößten Bedeutung ist, insofern der „Import von Arbeitskräften“ stets zahlreiche Rückwirkungen für erhöhte Investitionen und für den Aufbau neuer Arbeitsmöglichkeiten zur Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte bietet.

Damit ist nun eine weitere Problematik des Arbeiterimportes angedeutet. Natürlich kann ein solcher stärkerer Bezug von Arbeitskräften durch die in günstiger konjunktureller Lage sich findenden Länder zu einer Art von „Überfremdung“ der heimischen Industrie und Wirtschaft führen. Die inländischen Behörden bestimmter, von Gastarbeitern aufgesuchter Länder sind deshalb mit ihrer Politik immer darauf gerichtet, eine solche Überfremdung zu verhindern. Andererseits ist es aber keine Frage, daß auch der eigenen Wirtschaft immer wieder die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden müssen, so daß es in der Politik dieser Länder ein echtes Dilemma gibt, das darin besteht, daß zur Vermeidung einer Überfremdung die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte begrenzt bleiben muß und nicht erhöht werden darf, während andererseits der eigenen Wirtschaft immer wieder die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung sein müssen.

Diese Probleme sind nun insbesondere für die Schweiz, Frankreich, Österreich und die deutsche Bundesrepublik gegeben⁴. Andere Länder in Europa kommen kaum für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in Frage. Diese wiederum rekrutieren sich hauptsächlich, wie schon erwähnt, aus Italien, Spanien und Portugal, Griechenland, Jugoslawien und der Türkei, d. h. aus dem zumeist südlich und um das Mittelmeer gelegenen bzw. an es angrenzenden Ländern. Mit dieser Feststellung über die Provenienz der Gastarbeiter ist natürlich die weitere Frage gegeben, die sich auf den Arbeiter selbst bezieht. Neben dem wirtschaftlichen Problem *stellt die Existenz des Gastarbeiters ein ganz bestimmtes menschliches Problem dar*, das man erkannt haben muß, ehe man sich der ökumenischen Fragestellung zuwenden kann.

I

Man kann nun die besonderen Lebensbedingungen der Gastarbeiter wiederum nur verstehen, wenn man sich einmal ihre Ziele und sodann die Gegebenheiten vergegenwärtigt, unter denen sie heute nach der Bundesrepublik Deutschland gehen.

Das Ziel der ausländischen Arbeiter in der Bundesrepublik ist ausnahmslos, wie schon betont wurde, der Arbeitslosigkeit im eigenen Lande zu entrinnen und so zu einer Verbesserung der heimischen Existenz zu kommen. Diese Zielsetzung bedeutet aber auch, daß jene Zweige der deutschen Wirtschaft für das Interesse der Gastarbeiter zurücktreten müssen, die einen entsprechenden Anreiz durch ihren Lohn nicht geben können, so z. B. die Landwirtschaft, in der die Beschäftigung der ausländischen Arbeiter besonders gering ist. Natürlich finden sich solche auch in jenen Gebieten, in denen die Deutschen selber nicht gerne zu arbeiten pflegen, weil sie ihre wirtschaftliche Lage nicht zu der Annahme eines Arbeitsplatzes um jeden Preis nötigt. Es wird also von den Gastarbeitern eine Beschäftigung in jenen inländischen Gebieten erstrebt, die besonders gute Verdienstmöglichkeiten bieten, d. h. es werden stets auch besondere Wirtschaftszweige von den Arbeitssuchenden ausgewählt bzw. bevorzugt. Daraus ergibt sich, daß der Fortbestand der guten Wirtschaftslage die Voraussetzung für die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte ist, und daß schließlich darüber hinaus der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte an der Wirtschaftslage etwa in Deutschland und in der Schweiz zu einem unaufgebbaren Bestandteil der Wirtschaft selbst geworden ist, die ohne diese Arbeitskräfte überhaupt nicht mehr ihre Funktionen erfüllen könnte. So wird also in der Wirtschaft der tatsächliche Import von Arbeitskräften ein Mittel zur Bekämpfung von Lohnauftriebstendenzen im eigenen Lande und somit ein wichtiger Faktor für die gesamte Wirtschaftspolitik.

⁴ Vgl. *Ausländische Arbeiter im Betrieb. Ergebnisse der Betriebserfahrung*, hg. von Hans Stirn, Frechen/Köln 1964, 9 ff.

Es ist heute allgemein üblich, daß zweiseitige Vereinbarungen über die Anwerbung und die Vermittlung von Arbeitskräften in der Bundesrepublik bestehen. In Deutschland wird sie durch die „Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“, die in Nürnberg ihren Sitz hat, vorgenommen⁵. Diese Bundesanstalt ist auch mit der Anwerbung und Vermittlung von ausländischen Arbeitskräften für eine Beschäftigung in der Bundesrepublik beauftragt. Sie hat in verschiedenen Ländern, mit denen solche zweiseitigen Vereinbarungen bestehen, ihre Zweiganstalten. Danach kommen vor allem folgende Länder für die Anwerbung von Arbeitskräften in Frage: Italien, Spanien, Griechenland, die Türkei und Portugal, wozu dann noch jüngere Vereinbarungen mit Marokko und Tunesien treten. Während die bilateralen Verträge mit den europäischen Ländern zumeist im Jahre 1962 abgeschlossen worden sind, ist es mit der Türkei schon 1961 und mit Portugal erst 1964 zum Abschluß solcher zweiseitigen Vereinbarungen gekommen, während es mit den beiden afrikanischen Ländern erst 1966 bzw. 1965 zum Abschluß entsprechender Verträge gekommen ist.

Welche schwerwiegenden wirtschaftlichen und menschlichen Probleme damit gegeben sind, zeigt die Tatsache, daß der Bestand ausländischer Arbeitskräfte in den Jahren von 1960 bis 1966 sich um fast 1.000.000 auf 1.313.000 ausländische Arbeitnehmer erhöht hat. Auch die Entwicklung der Herkunftsländer der Gastarbeiter verdient eine besondere Betrachtung. Dabei ist von 1955 bis 1966 eine beachtliche Verschiebung eingetreten. Während zunächst die ausländischen Arbeitskräfte in Deutschland sich hauptsächlich aus Niederländern und Österreichern rekrutierten, sind diese bis 1966 fast ganz zurückgetreten und die Beschäftigten aus den Anwerbeländern Italien, Griechenland und Spanien so gestiegen, daß sie 59,4 Prozent aller überhaupt in der Bundesrepublik tätigen Ausländer umfassen, wozu dann etwas später noch die Türkei und Portugal hinzugetreten sind, so daß die südlichen Länder bald mit 72,9 Prozent ein absolutes Übergewicht erlangt haben⁶.

Das bedeutet für unsere Betrachtung, daß gerade den Gastarbeitern aus den südlichen Ländern eine besondere Beachtung zu schenken ist. Es gilt aber nicht nur das wirtschaftliche Problem zu betrachten, vor das uns die Gastarbeiter stellen. In diesem Zusammenhang ist gerade das menschliche Problem zu berühren. Bewirken die ausländischen Arbeitskräfte eine Steigerung der Investitionen und eine Vermehrung der Güter und Dienstleistungen, so haben sie ganz gewiß an dem wirtschaftlichen Wachstum und der Entwicklung des Geld- und Kapitalmarktes und der Arbeitsproduktivität einen hervorragenden Anteil. Aber man darf doch darüber *das eigentlich menschliche Problem des Gastarbeiters*, das hier entsteht, nicht vergessen. Es ist ja wichtig, daß es stets lebendige Menschen sind, die Familie und Heimat und ihre festen soziologischen Bindungen aufgeben haben, um mindestens für eine gewisse längere Zeit in der Bundesrepublik zu arbeiten.

Sie finden sich also in einer neuen Umgebung, anderen Sozialstrukturen, neuen wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnissen gegenüber, was wiederum für ihre Dienstbereitschaft und die tatsächliche Arbeitsleistung besonders wichtig ist. So ist festgestellt, daß z. B. es auch *Fehl- und Unterleistungen in bezug auf die Arbeit* gibt, die eine Folge der geschehenen oder auch nicht geschehenen Eingewöhnung in die ganz anderen Verhältnisse des Gastlandes sind, daß es eine Reihe von Reaktionen im Verhalten der Gastarbeiter angesichts der äußerst komplizierten Lage, in der sie sich befinden, gibt. Diese beherrschen ja zunächst nicht einmal alle Voraussetzungen in einwandfreier Weise, die für die richtige Arbeitsleistung erforderlich sind. Es läßt

⁵ Vgl. dazu Dr. Gablers Wirtschafts-Lexikon I. Bd. Wiesbaden 1965, 722 f und 258.

⁶ Vgl. Claus Richter, Umfang, Grenzen und Auswirkungen der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in der Bundesrepublik Deutschland. Zur Frage der internationalen geographischen Mobilität des Produktionsfaktors Arbeit, Mannheim 1968.

sich z. B. einwandfrei nachweisen, daß ihr seelischer Zustand sich z. B. in der *Unfallstatistik* abzeichnet. So ist man zu dem Ergebnis gekommen, daß die Unfallsquote der Gastarbeiter im Gesamtdurchschnitt rund doppelt so hoch liegt wie die der deutschen Beschäftigten. Daraus erhellt, daß auch die seelische Gestimmtheit sich hierbei auswirkt, daß also auch hier die Voraussetzungen für ein Verstehen der menschlichen und seelischen Problematik liegen, welche die Kirchen zu beachten haben.

Neben diesen Schwierigkeiten ist der Gastarbeiter auch durch *das Moment der Überforderung* vielen Komplikationen ausgesetzt. Gerade darauf haben einzelne Untersuchungen besonderen Wert gelegt. So zeigte sich, daß das ungewohnte Klima, die ungewohnte Nahrung und die ungewohnte Arbeit zunächst eine Überforderung darstellen, zu denen dann noch die Überforderungen der verschiedensten Art im psychischen Bereich hinzutreten, z. B. die Entfernung aus der heimischen Umgebung, die Lösung aus der Gebundenheit an die Familie und das Fehlen von Halt und Geborgenheit, wie sie der Gastarbeiter in seinem eigenen Lande haben würde. Der Gastarbeiter sieht sich so häufig einer ganz anderen Welt- und Gesellschaftsordnung gegenüber. In diesem Zusammenhang darf ich ein Wort von *Hilarion Petzold* zitieren, der gerade auch dieser Seite, nämlich dem Überforderungserlebnis des Gastarbeiters, seine Aufmerksamkeit zugewandt hat⁷. Er schreibt: „Auch die religiöse Entwurzelung ist für den Gastarbeiter ein nicht unbedeutendes Problem, da viele südländische Völker religiösen Bindungen noch sehr stark verhaftet sind. Man muß das allerdings auf die orthodoxen und mohammedanischen Gastarbeiter einschränken, da diese keine (wie die Mohammedaner) oder nur mangelhafte religiöse Betreuung haben, z. B. stehen für ca. 230.000 orthodoxe Griechen noch keine 20 Geistlichen zur Verfügung“.

II

Wenden wir uns nun dem *eigentlich ökumenischen Problem*, das die Existenz des Gastarbeiters für die Kirchen darstellt, zu, so gilt es vor allem, den religiösen Ausgangspunkt ins Auge zu fassen, von dem die meisten Gastarbeiter in ihrer Stellung zur Kirche ausgehen. Sie kommen ja aus katholischen oder orthodoxen Ländern, die wiederum eine in Deutschland weithin unbekannt gewordene konfessionelle Geschlossenheit kennen, vielleicht mit Ausnahme von Jugoslawien, doch ist ja auch hier der größere Teil der Bevölkerung entweder geschlossen orthodox bzw. katholisch.

Soweit nun *die katholische Kirche* betroffen ist, so stehen ja den Gastarbeitern zu meist die Gottesdienste offen, die in den deutschen katholischen Gemeinden stattfinden. Gleichwohl muß man sagen, daß auch eine Teilnahme von Gastarbeitern an den Gottesdiensten der deutschen katholischen Gemeinden nicht ganz einfach ist. Sie werden immer in der fremden Umgebung auffallen, sie werden von der Predigt wenig oder nichts verstehen, sie werden auch nicht einmal immer dem Gang der Liturgie folgen können, sofern diese in der Landessprache stattfindet.

Andererseits darf man nicht vergessen, daß gerade eine bedeutsame Untersuchung von französischer Seite zu dieser Frage des Verhältnisses der Gastarbeiter zur katholischen Kirche im Gastlande vorliegt⁸. Diese hat festgestellt, daß in dem Prozeß der „Assimilation“ der Gastarbeiter der religiöse Faktor besonders wichtig ist. Es muß als Ergebnis der entsprechenden Untersuchungen nämlich festgestellt werden, daß ein großer Teil der Gastarbeiter in dem neuen Arbeitsland die Besuche der Kirche so gut wie ganz aufgegeben hat. Kaum einer besucht die Gottesdienste alle Tage, etwa die Hälfte einer jeden befragten Gruppe von Gastarbeitern nimmt ein oder zweimal

⁷ Hilarion Petzold, Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der Bundesrepublik, in: Zeitschrift für praktische Psychologie, 1968, Heft 7, 331–360, bes. 343 f.

⁸ Satuila Zanolli, L'assimilation des travailleurs étrangers. Enquête sur les problèmes d'adaptation de 100 Italiens, ouvriers sur métaux dans une grande entreprise zurichoise, Zürich 1964.

im Jahr an den öffentlichen Gottesdiensten teil, besonders die Südtaliener; aber auch die Norditaliener besuchen den katholischen Gottesdienst ein- bis viermal im Jahr.

Eine spezielle Frage betrifft *die Teilnahme an der Beichte*. Hier steht es so, daß die befragten Gruppen sich sehr unterschiedlich verhielten. Einmal in der Woche ging niemand aus den Reihen der Gastarbeiter mehr zur Beichte. Einmal im Monat gingen einige wenige hin, die aber im ganzen verschwindend gering waren. Eine kleinere Gruppe von italienischen Arbeitern ging zur Beichte lediglich gelegentlich der großen Feste wie Weihnachten und Ostern, während die überwiegende Zahl gänzlich auf die Teilnahme an der Beichte und an der Kommunion verzichtete.

Sehr interessant ist nun auch ein Rückschluß auf *die religiösen Verhaltensweisen der befragten Arbeiter in ihrem eigenen Lande*. Etwa die Hälfte der befragten Arbeiter versichert, daß sie häufiger die Kirche in Italien als etwa im Gastlande, z. B. in der Schweiz, aufgesucht haben. Einige der befragten Arbeiter gaben zu, daß sie ebenso häufig in Italien wie in der Schweiz allen ihren religiösen Pflichten nachkommen würden. Der Gastarbeiter lebt also in der Gefahr einer fortschreitenden Entfremdung von der Kirche.

Ebenso wichtig ist es festzustellen, wie etwa *die Einstellung einzelner Arbeiter zu einem Geistlichen* ist. Mit einem Priester haben eigentlich nur einige wenige direkten Kontakt, so daß sie sich ihm gänzlich anvertrauen könnten, während die überwiegende Mehrzahl der befragten italienischen Gastarbeiter keinen Kontakt mehr mit einem Geistlichen hat. Man erkennt, daß auch der Faktor des sich einem Geistlichen Anvertrauens für die Assimilation der Gastarbeiter besonders wichtig ist.

Die Frage, was etwa dem Gastarbeiter bei einem *Vergleich der katholischen Kirche des Gastlandes mit der in Italien* auffällt, ist höchst aufschlußreich⁹. Eine ganze Reihe der befragten italienischen Gastarbeiter stellte fest, daß die katholische Kirche in der Schweiz „plus sérieuse“ als die Kirche in Italien sei. Die Tatsache, daß man die schweizerische Kirche also als „ernsthafter“ als die katholische Kirche in Italien bezeichnet, ist dem Prozeß der Assimilation wiederum besonders günstig. Im allgemeinen macht die katholische Kirche des Gastlandes auf den italienischen Gastarbeiter einen besonders günstigen Eindruck. Man betont, daß in den Kirchen mehr Ruhe herrsche und daß die Gläubigen mit einer größeren Aufmerksamkeit beim Gottesdienst beteiligt seien, ja, daß sie überhaupt in bezug auf alle Dinge des Glaubens ernster als in Italien sind und daß sie im ganzen weniger oberflächlich zu sein scheinen.

Auch eine Bemerkung der befragten Arbeiter über die schweizerischen Theologen ist höchst aufschlußreich. Man bemerkt von italienischer Seite, daß sich die Geistlichen der Schweiz besonders auf ihre religiösen Aufgaben beschränken, während sie sich in Italien sehr häufig politische Urteile anmaßen und so nach dem Empfinden der Gastarbeiter die ihnen gegebenen Grenzen überschreiten. Die Priester in der Schweiz mischen sich nicht in die Politik, wie es die katholischen Geistlichen in Italien tun, sie sind weniger anspruchsvoll und sind nicht so sehr auf das Geld aus wie die Priester in Italien. Ein italienischer Gastarbeiter bemerkte:¹⁰ „Hier (d. h. in der Schweiz) gehe ich häufiger zur Kirche, weil man dort weder über den Kommunismus noch über die Demokratie spricht, und weil man nicht soviel Propaganda macht, indem man sagt: ‚Stimme für mich‘ oder ‚Stimme nicht für mich‘. Man verkündigt einfach das Evangelium. Hier glaubt man wahrhaft an Gott. In Italien glauben sie auch, aber sie mokieren sich ein wenig über den Herrn. Die Priester sollten keine Politik in der Kirche treiben.“ Ein anderer italienischer Gastarbeiter versicherte:¹¹ „Hier hört man oder gibt doch Aufmerksamkeit auf das, was der Priester sagt. Das ist besser. In Italien gleicht die Kirche einem Theater. Man geht nur dort hin, um die Beine hübscher Mädchen zu sehen und um elegante Frauen betrachten zu können.“

⁹ Vgl. Zanolli, a. a. O. 137.

¹⁰ Ebd. 137.

¹¹ Ebd. 138.

Viele ziehen auch aus der Tatsache des Nebeneinanders der Konfessionen ihre eigenen *Schlußfolgerungen*. Meist lernen ja die Gastarbeiter das Miteinander der Konfessionen überhaupt zum erstenmal kennen. Sie haben Gelegenheit, viele Urteile über andere Kirchen nachzuprüfen, die sie in der Heimat gehört haben. So erklärte ein italienischer Gastarbeiter, daß man es sehr zu schätzen wisse, daß es z. B. in der Schweiz mehrere Konfessionen gebe, wie Protestanten und Katholiken, und daß man sich infolgedessen seine Religion selbst wählen könne. Andere haben nur diese Tatsache beobachtet, sind aber noch nicht zu einem eigenen Urteil darüber gekommen.

Die schweizerische Untersuchung stellt auch *die Frage bezüglich der Priesterwahl*, ob etwa die meisten der befragten Gastarbeiter einen italienischen oder einen schweizerischen Priester vorziehen würden, um sich ihm ganz anzuvertrauen. Es ist wieder interessant zu beobachten, daß eine gewisse Mehrzahl der befragten Gastarbeiter lieber ihr Vertrauen einem schweizerischen Priester als einem italienischen schenken würde. Es ist aber auch höchst bezeichnend, daß die Mehrzahl der befragten Gastarbeiter sich gerade an diesem Punkte völlig indifferent verhalten hat. Man könnte natürlich die Tatsache, daß man sich einem schweizerischen Priester lieber als einem italienischen anvertraut, als ein für die Assimilation der Gastarbeiter günstiges Zeichen ansehen. Aber im allgemeinen erkennt man doch hieraus, daß der Gastarbeiter *zumindestens in der Gefahr ist, seine Kirchenbindungen ganz abzustreifen, oder sie doch mindestens für die Zeit seines Aufenthaltes im Gastlande aufzugeben*. Wir geben den Schlußsatz wieder, den der Verfasser dieser Untersuchungen, *Satuila Zanolli*, über diese seine Befragungen der italienischen Gastarbeiter abgegeben hat¹²: „Nous sommes convaincus que l'église catholique en tant qu'institution, qu'il s'agisse de la „*Missione cattolica*“ ou de l'église autochtone peut contribuer pour une grande part à faciliter l'assimilation. L'aide spirituelle apportée par des prêtres bien formés, qui pourraient ranimer en partie la foi en l'Eglise bien souvent perdue en Italie, contribuerait aussi à l'adaptation générale. Les institutions sociales ou les groupements féminins catholiques pourraient faciliter l'adaptation sociale de la famille italienne au milieu suisse allemand en organisant des rencontres de groupes, des conférences et des cours dans lesquels les catholiques suisses et italiens pourraient se rencontrer“.

Wenn die hier besprochenen Feststellungen besonders für die katholische Kirche gelten, so liegen die Verhältnisse für *die orthodoxen Gastarbeiter* noch sehr viel ungünstiger. Zwar gibt es einzelne orthodoxe Kirchen in Deutschland, aber doch nur an einigen wenigen Punkten, z. B. in Bonn, Köln, Düsseldorf, Hamburg, Frankfurt und München. Hier ist man in der Lage, auch eigene orthodoxe Gottesdienste für Gastarbeiter zu halten. Der Besuch dieser Gottesdienste durch die Gastarbeiter ist aber immer äußerst schwierig, denn sie müssen zunächst einmal als solche über die Betriebe erfaßt und dann an die betreffenden Orte gebracht werden. Häufig muß deshalb eine katholische oder protestantische Kirche für die Abhaltung des orthodoxen Gottesdienstes gefunden und den Gastarbeitern alle Möglichkeiten zu einem Besuch des Gottesdienstes auch von seiten der Firma, bei der sie tätig sind, eingeräumt werden. Es ist eine traurige Tatsache, daß für etwa 230.000 orthodoxe Gastarbeiter in der Bundesrepublik nur knapp 20 Geistliche zur Verfügung stehen, die natürlich auch an den vielen Orten die Gastarbeiter nicht besuchen können¹³.

Was *die religiöse Unterweisung der islamischen Türken* anbelangt, so verhält es sich auch hier so, daß diese äußerst ungünstig ist, denn die Mohammedaner erhalten hinsichtlich ihres Glaubens keine Unterweisung. Sie finden sich hier den verschiedenen

¹² Ebd. 162.

¹³ Das Büro für die griechisch-orthodoxen Gastarbeiter leitete *Metropolit Jakobos* in Bonn. Dieser verunglückte tödlich auf einer Dienstreise im Dezember 1971. An seine Stelle trat im Februar 1972 *Metropolit Ireneos*. Vgl. über beide *Demosthenes Savrawis* in: *Kyrios XI* (1971), Heft 3/4.

Konfessionen gegenüber, die sie zwar nicht mehr mit der alten Ablehnung verfolgen, für die sie aber doch eigentlich auch kein Verständnis haben können, da sie von Haus aus nicht darauf vorbereitet sind. Man denke nur an die Einstellung des Mohammedaners zur Frau oder auch zur Arbeit, die ihn leitet, ohne daß er dafür eine wirkliche Stärkung durch den Besuch islamischer Gottesdienste oder durch einen geeigneten Unterricht erfahren würde. Immerhin kann auch seine Anwesenheit im Gastlande für ihn den Gewinn haben, etwaige Vorurteile auf der Seite des Mohammedanismus über das Christentum auch in soziologischer Hinsicht zu beheben.

Es liegen eigentlich auf das Ganze gesehen *wenig direkte Untersuchungen zu dem religiösen Verhalten der Gastarbeiter vor, und gerade deshalb erwächst hier die gemeinsame Aufgabe der Kirchen*. Der Kirche des Gastlandes kann es ja nicht gleichgültig sein, welche Haltung die Gastarbeiter einnehmen. Sie lernen in vielen Gebieten einen in sich selbst zerfallenen und keineswegs geschlossenen Protestantismus kennen. Sie beobachten die kirchlichen Gepflogenheiten von Katholiken und Protestanten und haben Gelegenheit, auch die innere Einstellung der Arbeiter zur Religion überhaupt aus Gesprächen mit ihnen kennenzulernen.

Für *die gemeinsame Aufgabe der Kirchen*, die hier vorliegt, d. h. für das ökumenische Problem, das durch den Gastarbeiter gestellt wird, schlagen wir nun Folgendes im einzelnen vor:

1. Es sollte bei den Kirchenleitungen bzw. bei den bischöflichen Ordinariaten (mindestens) *ein Priester oder Pfarrer* bestimmt werden, *der für die Betreuung der katholischen oder orthodoxen Gastarbeiter in einem überschaubaren Bereich zuständig ist*. Es müßte seine Aufgabe sein, mit dem katholischen bzw. orthodoxen Priester für die Gastarbeiter sich in Verbindung zu setzen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß ganz regelmäßig katholische und orthodoxe Gottesdienste für die Gastarbeiter gehalten werden können.

2. Es sollten deshalb auch von seiten der Kirchen der Gastarbeiter einzelne *Geistliche* eingesetzt werden, *die aus den Ländern der Gastarbeiter kommen*, deren Sprache sprechen und ihre Verhältnisse kennen, um in der Beichte, im seelsorglichen Gespräch, durch Beratung und Unterweisung auf sie einzuwirken, ihre geistigen und seelischen Probleme zu verstehen und vor allen Dingen ihnen das zu ersetzen, was ihnen in den fremden Verhältnissen an guter Kirchlichkeit verlorengegangen ist.

3. Eine der wichtigen Aufgaben ist es deshalb, *daß die Kirchen selbst die geistige Atmosphäre bestimmen müssen, in der die Gastarbeiter leben*. Sie können dies dadurch tun, daß sie die Gastarbeiter aus der Isolierung herausziehen und, wie etwa die Formulierung von Hilarion Petzold lautet¹⁴, „*Schonbezirke*“ schaffen, in denen auch das seelische Gleichgewicht wiederhergestellt wird, indem man den Gastarbeiter vor allem jeder Art von Überforderung entzieht bzw. die notwendigen psychologischen Gegengewichte schafft.

4. Es ist auch nötig, intensiver *die Seelsorge* an den Gastarbeitern dadurch zu betreiben, daß etwa bei den einzelnen großen Unternehmungen oder doch mit ihrer Hilfe von seiten der Gemeinden, wie Hilarion Petzold vorgeschlagen hat, Klubräume geöffnet werden, die ebenso auch für die Deutschen zugänglich sind, so daß auch hier der Kontakt erleichtert wird.

5. Schließlich ist *die Schaffung eines besonderen geistig-seelischen Raumes* erforderlich, in dem der Gastarbeiter stärker zur Ruhe und zur Konzentration kommt, als dies gegenwärtig der Fall ist. Man muß die Scharen auf den Bahnhöfen oder in den Straßen der großen Städte des Abends gesehen haben, die ja zumeist sich selbst über-

¹⁴ Petzold, a. a. O., 356.

lassen sind, um zu erkennen, wie sehr sie eines solchen Raumes und Bezirkes bedürfen, in dem sie stärker zu sich selbst finden.

6. Wenn man schließlich bemerkt hat¹⁵, daß das ganze Gastarbeiterproblem heute in einer europäischen Gesamtplanung für den Einsatz der Gastarbeiter gelöst werden müßte, so ist ganz gewiß auch richtig, daß mit den betreffenden internationalen Planungsgremien sich die Kirchen ihrerseits in Verbindung setzen sollten, um im Zusammenwirken mit ihnen ihren Anteil an der Betreuung der Gastarbeiter durch den rechtzeitigen Einsatz ihrer Geistlichen zu erlangen.

So stellt also die Gastarbeiterfrage gerade die Kirchen vor wichtige Aufgaben. Sie haben sie bisher noch nicht einmal genügend erkannt oder in Angriff genommen. Es handelt sich dabei nicht um gelegentliche Betreuungen, sondern um eine planmäßige Arbeit. Diese muß dahin gehen, die Bedingungen zu schaffen, unter denen der Gastarbeiter einen großen Teil des seelischen Druckes, der Überforderung und der Sorge loswerden kann, die ihn vor allem in der Zeit der Eingewöhnung im Gastlande umgeben. Eine solche Aufgabe kann aber nicht von einzelnen Kirchen gelöst werden, sie kann nur ökumenisch, d. h. durch eine überregionale Verständigung der Kirchen untereinander erreicht werden. Auch die Frage einer vernünftigen Familienpolitik, der Einrichtung einer Kantine und der Herstellung entsprechender kultureller Räume kann die Eingliederung der Gastarbeiter in das Sozialgefüge des Gastlandes bewirken. Auch diese Arbeit gehört zu den Aufgaben der Kirchen.

Ein besonderes Problem stellt natürlich auch die Betreuung von Gastarbeiterinnen dar, deren Zahl ja in den letzten Jahren ganz erheblich vermehrt worden ist. Natürlich wirkt auch die Betreuung der Gastarbeiterinnen wieder auf die Verhältnisse ihres Heimatlandes zurück, da ja auch sie nur vorübergehend zur Arbeit „importiert“ worden sind, während natürlich ein Ausfall der kirchlichen Beziehungen oder ein schwacher Fortgang des religiösen Lebens in der Zeit ihrer Arbeit im fremden Land sich später in ihrer Heimat wird nachteilig auswirken können.

Es steht also eine große gemeinsame Aufgabe vor den Kirchen, und sie können sie auch nur überregional lösen. Jeweils ein Geistlicher ist in dem Gastlande und bei dessen Kirchenleitungen für die Gastarbeiter für zuständig zu erklären, und er hat alle Schritte zu unternehmen, um für die Betreuung der Gastarbeiter Sorge zu tragen. Es müßte auch den Kirchengemeinden die Möglichkeit gegeben werden, durch die Schaffung von Bibliotheken und Lesezimmern und durch die Auslage von Zeitungen die Gastarbeiter zu unterstützen und geistig zusammenzuschließen, wie es andererseits auch ihre Aufgabe ist, Räume zur Verfügung zu stellen, notfalls auch einmal finanziell die Geistlichen der orthodoxen Länder zu unterstützen, die nicht die Möglichkeit haben, durch eine genügend kräftige Finanzierung seitens ihrer eigenen Kirchen den Aufgaben nachzukommen, die hier auf sie warten.

So dürfen wir unsere Ausführungen beenden: Die Gastarbeiterfrage ist keinesfalls ein wirtschaftliches und soziologisches Problem, sie ist vielmehr in jedem Fall ein menschliches und darum auch ein ökumenisches und kirchliches Problem, das die verschiedenen Kirchen allein schon deshalb anzugehen hat, weil diese sich überhaupt des Menschen um des Menschen willen anzunehmen haben.

¹⁵ Probleme der ausländischen Arbeitskräfte in der Bundesrepublik. Bericht über den wissenschaftlichen Teil der 29. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e. V. in Bad Godesberg am 24. und 25. Juni 1966, Berlin 1966.